

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 36 (1922)

Heft: 3-4

Artikel: Zwei Standesscheiben der Stadt und Republik Genf

Autor: Ganz, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Standesscheiben der Stadt und Republik Genf

von Paul GANZ.

In welschen Landen sind die frühesten Standeswappen in der bei den dreizehn alten Orten üblichen Form erst in den zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts nachweisbar. Ein frühes Beispiel ist das Wappen der freien « Reichsstadt » Lausanne, das heute noch am alten Platze neben den Standesscheiben von Bern und Freiburg im Rathause prangt¹. Es zeigt über den zwei gegeneinander geneigten Schilden der Stadt das mit der Kaiserkrone geschmückte Wappen des heiligen Römischen Reichs und als Schildhalter zwei Löwen, die in aufrechter Stellung die Schilde mit ihren Pranken packen. Die Löwen erscheinen auch als Schildhalter des Standeswappens von Freiburg², und abweichend von der gewöhnlichen Regel, auch als Schildhalter von Bern, wohl als Symbole der Kriegsmacht, und des Heldenmutes, die in den beiden Staaten zur Eroberung der Waadt entfaltet worden waren. Der Glasmaler Hans Funk von Bern ist der Verfertiger dieser schönen Scheibenfolge, welche im Jahre 1528 zum Schmucke des Rathhauses von den neuen Herren gestiftet worden war. Tiefleuchtende Gläser zu starker Kontrastwirkung vereinigt, eine breite, weiche Schwarzlotzeichnung, und die mit gotischen Motiven gemischten Renaissanceformen schweren Kalibers kennzeichnen seinen Stil und seine Werkstatt. Funk hat öfters für die welschen Landesteile gearbeitet, besonders seitdem die Waadt unter Berns Herrschaft gekommen und Genf mit Bern und Freiburg durch ein Burgrecht verbündet war.

Die Standesscheibe der Stadt Genf vom Jahre 1540, die wir hier abbilden (Fig. 1), ist ebenfalls eine Arbeit des Meisters Hans Funk, ein grosses Kabinettstück in Breitformat, das sich durch seine künstlerische Qualität, durch die geschickte Gegenüberstellung von dunkeln, sattleuchtenden Farben und dem blassblauen Hintergrunde den besten Werken des Berner Glasmalers anreicht. Der architektonische Aufbau erinnert an die Werke der Steinplastik, an die Wappenreliefs, die man zu jener Zeit über den Portalen der Rathäuser und über den Stadttoren anzubringen pflegte. Sogar der auf Konsolen ruhende Sockel, auf dem sich die baldachinartige Konstruktion erhebt, ist vom Glasmaler als unterer Abschluss seiner Komposition verwendet worden. Grüne Laubkränze geben der Architektur ein festliches Gepräge und bilden den Uebergang von den dunkeln Farben zum hellen Hintergrunde.

Neben dem Standeswappen stehen zwei Tiere als Schildhalter und trotzig Beschützer des jungen Freistaates, links vom Beschauer, das heisst heraldisch an erster Stelle, der Bernerbär, rechts ein kriegerischer Leu, der als Wappentier von Zürich oder Freiburg angesprochen werden kann. Bär und Leu sind mit Hellebarten bewaffnet und halten Wacht; der Berner Bär trägt die volle Feldzugsrüstung, Pan-

¹ Abgebildet in: *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, Bd. IX, 1909, und in: *Lausanne à travers les âges*, Lausanne 1906.

² Freiburg führt zwei Löwen als Schildhalter.

zerhemd, Federbaret, Schwert und Dolch, den Löwen dagegen kleiden nur seine langgelockten Haare. Dass der Bär als Beschützer neben dem Genferwappen erscheint, erklärt sich aus dem Bündnis, das seit 1526 zwischen den beiden Städten Bern und Genf bestand und das die Berner im Jahre 1540 durch einen neuen Vertrag ersetzen

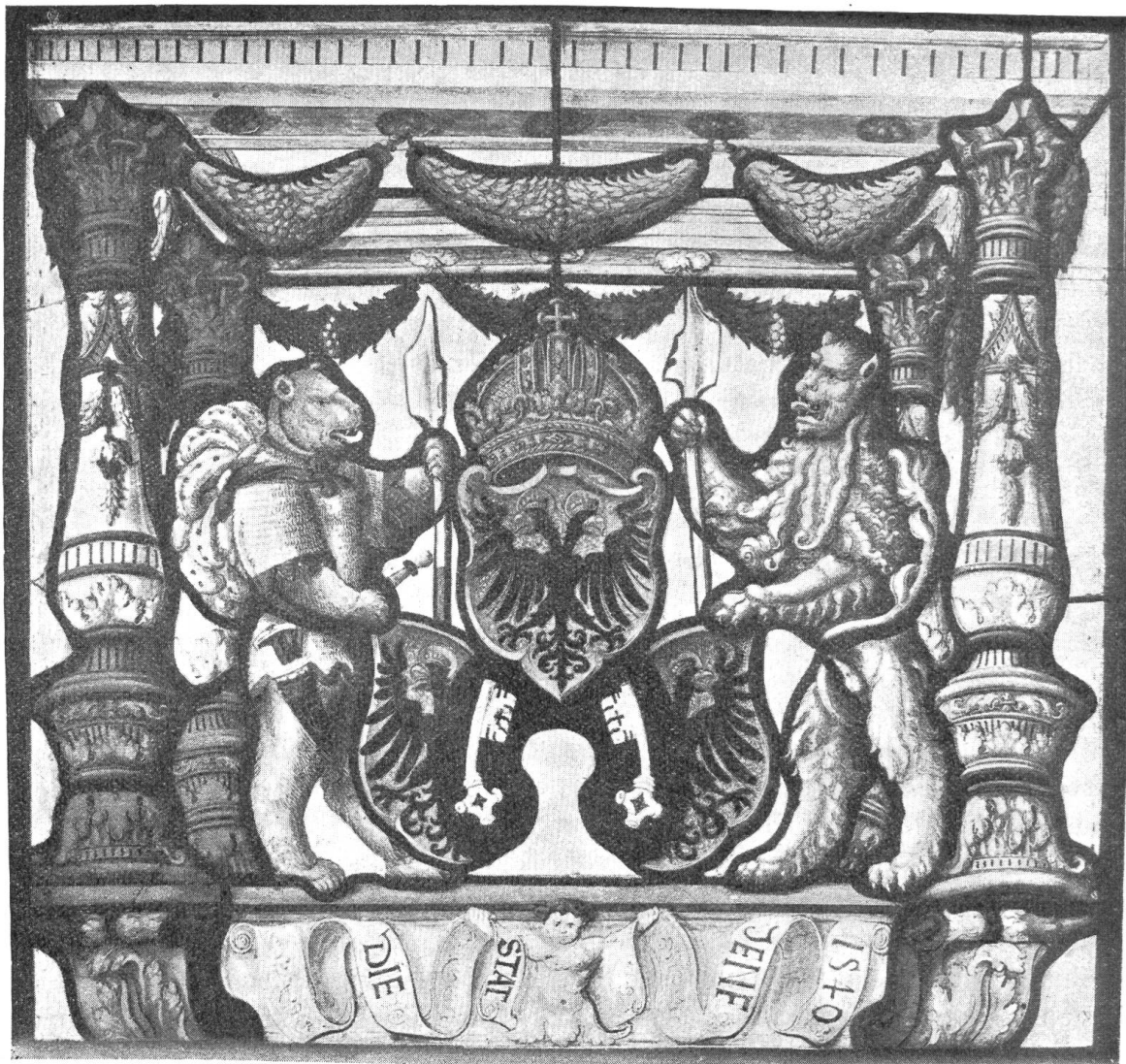


Fig. 1.

wollten. Der Berner Glasmaler, dem die Bestellung zu jener Zeit aufgegeben worden war, wusste wahrscheinlich noch nicht, dass die Genfer das Ansuchen Berns abwiesen, und die Darstellung entspricht selbst mehr der Bernischen Auffassung des Bundes als derjenigen Genfs. Da sich für eine Teilnahme Zürichs an dem Bündnisse mit Genf nicht nachweisen lässt (ein Bündnis zwischen Zürich, Bern und Genf ist erst 1584 geschlossen worden), so halte ich den Löwen, nach Analogie der Schildhalter auf den Standesscheiben im Ratsaale zu Lausanne für das Wappentier der jungen Genfer Republik, die sich mit löwenhaftem Mute gegen die Uebermacht Savoyens ihre Freiheit erstritten hatte. Es ist kaum denkbar, dass der Zürcher Leu als Wappentier des Vorortes nicht an erster Stelle stehen würde, das heisst rechts vom Wappen, währenddem er als Genfer Schildhalter vor dem Berner Bär selbstver-

ständig zurückstand. Freiburgs Beziehungen zu Genf waren seit dem Uebertritt der Stadt zur neuen Lehre schon so gelockert, dass der Berner Glasmaler keinen Grund hatte, das Wappentier des politischen Rivalen abzubilden.

Ein seltenes historisches Denkmal ist dieses bisher unbekannte Werk des



Fig. 2.

Meisters Hans Funk, das hoffentlich noch rechtzeitig seinen Weg in die engere Heimat zurückfindet.

Eine zweite Standesscheibe der Stadt Genf, ebenfalls in Breitformat (Fig. 2), befindet sich in der Sammlung des verstorbenen Herrn F. Engel-Gros, die im Dezember dieses Jahres in Paris zur Versteigerung kommt. Sie trägt das Datum 1547 und zeigt das Standeswappen, ebenfalls auf hellem Hintergrunde in einem bunten, viereckigen Renaissance-Architekturrahmen. Die feingetönten Gläser von zarter, seltener Färbung und die sorgfältige, miniaturartig modellierte Zeichnung lassen die Scheibe als ein Werk des Zürcher Glasmaler-Virtuosen Karle von Aegeri erkennen, der damals wohl als der beste Meister des Handwerks galt. War das Stück eine Stiftung von Stadt und Republik Genf an Zürich, deren Aus-

führung dem besten Glasmaler auf dem Platze übertragen worden war oder ist die Scheibe für Genf bestimmt gewesen, das damals kaum über eigene Künstler verfügen konnte, die in der Art der Schweizer gearbeitet haben? Während die Inschrift auf der Scheibe von 1540 deutsch lautet : « DIE STAT JENF », sind die beiden Sprüche auf dem in Zürich gefertigten Standeswappen lateinisch und français ; auf der Bandrolle, die sich um die beiden Stadtschilde windet, steht : « POST TENEBRAS LUX » und auf dem Sockel : « La Parole de Dieu Demeure éternellement ».

Les armoiries et la croix du Chapitre de St-Nicolas à Fribourg,

par Fréd.-Th. DUBOIS.

La ville et République de Fribourg était arrivée au commencement du XVI^e siècle à l'une des périodes les plus glorieuses de son histoire. Elle avait pu acquérir un important territoire autour d'elle, et était arrivée à se délivrer de la domination de l'Autriche, puis de la suzeraineté de la Savoie. En 1478, elle avait été élevée au rang de ville impériale, puis elle eut la gloire de marcher aux côtés des Suisses à la victoire de Morat. Enfin, en 1481, elle fut admise dans l'alliance des Confédérés, devenant ainsi l'un des cantons de l'ancienne Confédération. Enfin, en 1512, les troupes de Fribourg rentraient des guerres d'Italie couvertes de gloire et de trophées. Aussi n'est-il pas étonnant que Fribourg désirât que sa grande église, dont la majestueuse tour venait d'être achevée, fût élevée au rang de collégiale, que son clergé fût organisé en Chapitre, et qu'à sa tête fût placé un dignitaire ecclésiastique d'un rang supérieur.

Le pape Innocent VIII avait élevé, en 1484, l'église de St-Vincent de Berne au rang de collégiale, et Fribourg désirait aussi avoir pareil honneur. La situation des deux villes voisines, et quelque peu rivales, n'était pas sans analogie. Malgré leur importance, ni l'une ni l'autre n'était le siège d'un évêché, et politiquement elles se trouvaient séparées du reste du diocèse dont on ne voyait alors presque jamais l'évêque. Aussi bientôt le clergé et le Conseil de Fribourg entamèrent-ils des négociations auprès du St-Siège pour obtenir une collégiale dépendant directement du St-Siège, à l'instar de Berne, avec un prévôt crossé et mitré. De là, le titre de : *Insignis et exempta ecclesia collegiata*.

Ce fut l'avoyer Pierre Falck, celui qui avait accompagné les troupes de Fribourg à Morat et les avait conduites à Pavie, qui fut chargé des négociations. Il partit pour Rome en 1512 et fut appuyé dans ses démarches par le cardinal Schinner. Le 20 décembre, le pape Jules II, qui avait été évêque de Lausanne (1472-1476), répondit favorablement à la requête des magistrats et du clergé de la République de Fribourg, et par sa bulle du 20 décembre 1512 il instituait un